

und in der Erzählung nicht nur Kohlhaasens Amnestie befürwortet, nicht nur zu guter Letzt ihm doch das Abendmahl spenden läßt, sondern, zu mitternächtiger Stunde, von dem Entwaffneten, indem er dessen Argumentation mehr und mehr, wenn auch mit der »Verdrießlichkeit« dessen, der seine eigenen Argumente als unzulänglich erkennen muß, akzeptiert, sich selber »entwaffnen« läßt. »Fiat justitia, pereat mundi.« Ein preußischer Grundsatz, der als protestantisch zugleich nur dann gelten kann, wenn man die justitia durch das Evangelium in Frage gestellt sein läßt. Womit unsere Betrachtung uns wieder auf die Karamasoff-Frage zurückführt: »Kann man Richter über seinesgleichen sein?« Es sind eben - außer den Propheten - auch die Dichter, denen wir tiefere Einsicht in die Gebrechlichkeit irdischer Ordnungen verdanken. Manchmal - in Kleists Kohlhaasnovelle - in klassisch-exemplarischer Weise, aber auch, wenn diese nicht ganz erreicht wird, sollte dichterischem Protest gegen die Aufrichtung staatlich-rechtlicher Tabus in der Gesellschaft Raum gegeben werden. Der Anlaß zu solchem mag, wie im Falle Kleist und Kohlhaas die Affäre Napoleon, versinken, es bleibt das dichterische Wort als Zeugnis dafür, daß es an Wissen um die Bedingtheit menschlicher Ordnungen ebensowenig gefehlt hat wie an dem Mute, dieses auszusprechen.

## EINE BUCH-WIDMUNG LUTHERS FÜR PAUL TUCHER, 1555

Erläutert von Robert Dollinger

1544

pr. 2:

So lasset euch nu weisen, yhr könige, und lasset euch züchtigen, yhr richter auf erden durch den herrn mit furcht und freuet euch mit Zittern.

Warumb lasset hie der prophet den pobel aussen, und zieht allein die könige und regenten an? On zweiuel darumb, das wo die regenten Christo dem HERRn dienen und gehorsam sind, so kann der pobel nichts hindern. Wo sie aber Gotes wort verfolgen oder verachten, da kan der pobel nichts helffen, wo nu kirchen und schulen wol stehen, da wird Christus der oberkeit widerumb wol wissen reichlich zu danken, wo aber kirchen und schulen (on welche Gotes wort nit bleiben kan) verseumet werden, das wird niemands schuld seyn denn der oberkeit und großen herrn. Denselben wird es auch gehen (wie der herr sagt), das sie auffm wege vmbkomen durch seinen Zorn.

D(omino) Paulo Tuchero patritio Nürnberg

Martinus Luther.

Die Tucher gehörten zu den berühmtesten Patriziergeschlechtern der wichtigen Reichsstadt. Sie erwarben ihre wirtschaftliche Macht, Reichtum und politische Bedeutung durch den ausgedehnten Handel, der sie mit Ländern südlich und nördlich der Alpen verband. Diese welterfahrenen Männer zeigten sich wie in der Schwesterstadt Regensburg offen für das Anliegen der Reformation.

Paul Tucher lebte von 1524 bis 1603. 1544 studierte er wie andre Landsleute in Wittenberg. Als er sich ein Exemplar der Auslegung der Episteln erwarb, schrieb Luther ihm diese Widmung hinein. Schon zwei Jahre später war Paul Tucher wie andre Nürnberger Kaufleute in der Geschäftsfiliale zu Lyon tätig.

Es geht in dieser Widmung wie im ganzen Wirken Luthers um Kirche und Schule. Ohne sie kann das Wort Gottes nicht bleiben. Sie sind dazu da, daß es »im Schwange geht«, und erhalten so die menschliche Gemeinschaft gesund. Diese besteht aus Führenden und Geführten oder in der Sprache Luthers, aus Regenten und Pöbel. Auf jene kommt es im Gemeinwesen entscheidend an. Wenn sie das Evangelium ablehnen und die Glaubenden bekämpfen, ist die Menge dagegen ohnmächtig. Wie richtig diese Beobachtung noch heute ist, haben wir ja erlebt. Ein Prozent der Machthaber schwingt die Peitsche über 99 Prozent Regierte mit Hilfe eines umfassenden Apparates. Der Prophet, d. h. der Dichter des 2. Psalms, aus dem die Widmung stammt, hat auch so etwas erlebt. Darum fordert er die Könige und Richter auf Erden auf, sich züchtigen, d. h. durch das Wort weisen zu lassen. Schlagen sie die Mahnung in den Wind, wird »es gehen (wie der Herr sagt), daß sie auf dem Weg umkommen durch seinen Zorn«. Ein Christ des 4. Jahrhunderts, der Professor Laktantius, hat über den oft plötzlichen und gräßlichen Untergang der Verfolger eine Schrift verfaßt, die heute noch lesbar ist.

Aber auch den andern Fall kennt Luther: Regenten dienen dem Herrn Christus, sind dem göttlichen Wort gehorsam. Sie sollen sich dann nicht grauen lassen, wenn die Menge brummt, sondern wie etwa der Landesherr Luthers oder der Markgraf von Ansbach-Bayreuth unverzagt ihren Weg weiter gehen; das »wird Christus der oberkeit wiederum wohl wissen reichlich zu danken«.

Die Widmung ist wohl bedacht. Luther mit seiner Erfahrung am Beginn des Greisenalters rechnet, daß Paul Tucher zu denen in der großen Stadt gehören wird, welchen die Verantwortung zufällt und die das Schicksal Tausender bestimmen. Solche Aufgaben sind »in der Furcht des Herrn« anzupacken. Mit ihnen läßt der Prophet auch die Freude verbunden sein im Unterschied von der hemmungslosen Ausgelassenheit der Welt: Freut euch mit Zittern. Das erinnert an den neutestamentlichen Freudenbrief, den der Apostel aus dem Gefängnis an die Philipper schrieb: Schafft, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.